

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 14

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Über Jahre hinweg war ich mittelinteressanter Stammgast. Ungefähr bis mein Hund in die gesetzteren Jahre kam und ich ihm den Geräuschpegel und die Nikotinwolken einer Quartierbeiz nicht mehr regelmässig zumuten wollte. Aber noch immer führt unsere Morgen-Gassigehenrunde am «Rosengarten» an der Gemeindestrasse 60 vorbei. In Zürich-Hottingen, an der Strasse, an der auch Gottfried Keller wohnte zu einer Zeit, da Hottingen noch nicht zu Zürich gehörte.

Nur eben: Der «Rosengarten» ist seit Ende Februar geschlossen. Er hat, man weiss es von Feuerbis Gesundheitspolizei, Renovation dringend nötig. Soll etwa 800000 Franken kosten, was nicht wenig ist für ein Beizchen von 33 Innenplätzen. Und was da dann daraus wird, vielleicht gegen Ende Jahr... man muss abwarten.

Übrigens weiss auch die legendäre Wirtin, auf dem Lokal fast anderthalb Dutzend Jahre tätig gewesen, noch nicht so recht, was sie gelegentlich unternehmen wird. Sicher nicht mehr wirtin auf dem «Rosengarten». Die Stammkundschaft hat denn auch, unter Anführung des Graphikers Hermann Eigenmann, das Adieu der Wirtin zwei Wochen lang mit «Spunt-art» eingeläutet. 24 Künstler stellten aus, verwandelten mit ihren Werken die Beiz in eine Galerie, eröffneten das Happening mit einem Silberregen-Bouquet des Hottinger Feuerwerkers «Spatz» Ernst Fink im Beizengarten, munterten zu abendlichen Spontanproduktionen auf. Woran sich übrigens auch die Wirtin beteiligte, die aus ihrem Produktionsschatz ihre Seeräuberballaden kramte sowie ihren geliebten «Zauberlehrling» Goethes. Item: Man umging das «dem Elend entgegenfrusten», sorgte für einen stilvollen Abschluss.

Da sah ich doch...

Im «Rosengarten» (einst Schulhäuslein gewesen) bei Mary Bretzel... ja natürlich, muss noch gesagt sein: die Wirtin hiess Mary Bretzel, was nicht schlecht zum Gastgewerbe passt. In Deutschland war sie zur Welt gekommen, am 1. Februar 1930. Den Besuch des Lehrseminars musste sie bei Kriegsende 1945 aufgeben. Sie kam später in die Schweiz als Kindermädchen, wurde Haushälterin, Serviertochter, absolvierte 1964 die Wirtefachschule

Fritz Herdi

Beizenschmerz

Schaffhausen, übernahm 1966 die Hottinger Quartierbeiz «Rosengarten», wo sie, vom Kochen und Wirten einmal abgesehen, nicht ungern Rebensaft der Marke Dopff aus grünlichen hochstieligen Elsässergläsern nippte, mitunter vielleicht auch kippete. Aber: eine rundum beliebte Wirtin.

Also, in ihrem «Rosengarten» habe ich eine recht breite Publikumspalette getroffen. Da verkehrten Schauspieler vom ziemlich nahen Schauspielhaus; einige Leute vom Theater probten ja auch im Kreisgebäude neben dem «Rosengarten». Von dort kreuzte ein ungrades Mal Tibor Kasic auf, trank sein Bier, seinem ungarischen Temperament entsprechend, gerade stehend am Buffet.

Sporadisch war, aber vor Mary Bretzels Zeit, Heiri Gretler zu Gange. Eher begegnete man ihm etwas weiter unten im Restaurant «Hottingerplatz», wo vorher der «Sonnenhof» gewesen war und wo heute – was denn sonst? – eine Bankfiliale ist. Ich bekomme geradezu Durst, wenn ich bedenke, dass da auch noch eine Beiz «Tannebäumli» war, jetzt Elektrogeschäft, eine Wirtschaft «Gartenhof», heute Apotheke, aber noch mit neu hervorgeholter Beizenwand von einst, in Farben, mit Sprüchen wie «Trink, was klar ist, iss, was gar ist, red, was wahr ist, lieb, was rar ist», sowie «Wer nicht liebt, trinkt und singt, es nie zu wahrer Freude bringt». Und

das 20 Meter vom «Rosengarten» entfernt.

Da sah ich auch den Schauspieler Willy Birgel öfters, von dem zufälligerweise der Wiener «Kurier» neulich, am 22. Februar, den Satz zitierte: «Eine Frau, die leicht zu erobern ist, ist auch leicht zu verlieren.» Ferner kam ich im «Rosengarten» in Kontakt mit Fips Vonderschmitt, wie er sich als – schon früh unter Depressionen leidender – Conférencier nannte; untertags arbeitete er in der «Rosengarten»-nahen Schreinerei des Schauspielhauses.

Und auch noch...

Arbeiter, Handwerker, Quartierbevölkerung, alles mögliche verkehrte im «Rosengarten». Jahrelang übrigens täglich auch Ex-Legionär Alex, oft wild gestikulierend, französisch fluchend («merde!») und drohend («Je te casse ta geule, salaud!»), Rotwein mit Kaffee mischend, was ein Gesöff ergab, das er «chaperon rouge», also Rotkäppchen, nannte, wie in seiner Westschweizer Heimat offenbar üblich.

Übrigens war Alex Zürcher Stadtbürger. Zum einen. Zum andern auch langjährig, nach Tätigkeiten wie Kleidersortieren bei Abbé Pierre und Pferdestriegler, Zürcher Clochard mit Übernachten auf Tramhausbänklein vorm Schauspielhaus, später aber bei der französischen katholischen Mission. Alexander Duret, 1902–

1974, war alles in allem ein Original (die werden immer rarer in Zürich), und niemand wird ihm nachtragen, dass er keine Sympathie für die Erfinder von Zahnbürste und Seife hatte und dass ihm eine Laus gelegentlich nicht nur über die Leber, sondern auch über den Vestonkragen kroch...

Und dann im wunderschönen «Rosengarten»-Garten unter irr-sinnigen Platanen und mit einer kleinen Holzvilla zum Höckeln, von Stammgästen «Walhalla» genannt! Da sah man Prominenz, von der Mary Bretzel kaum ahnte. Übrigens gehörte «Arche»- und «Sanssouci»-Verleger Peter Schifferli dazu, immer beim Café crème, oft gehobene Manuskripte mitten im Trubel lesend, immer im unvermeidlichen blauen Hemd, wozu er sagte: «Weisse Hemden trage ich höchstens bei Beerdigungen, aber die dadurch Ausgezeichneten sehen es nicht mehr.»

Schifferli, auch renommierter Spieldosen- und Drehorgelsammler, war immerhin unter anderem der Verleger Friedrich Dürrenmatts, auf der heiteren Seite auch Fridolin Tschudis (die Nebilesen erinnern sich der köstlichen Gedichte). Und beiläufig hat Schifferli, drum trafen wir uns sporadisch im «Rosengarten»-Garten, 100 Meter neben meiner Wohnung, auch ein rundes Dutzend meiner eigenen Bücher verlegt. Im «Rosengarten» war's, wo er mir sagte: «Mer müend eifach luege, das mer beed usemöged, Sie, der Autor, und ich, der Verleger.» Worauf ich nicht eben diplomatisch reagierte: «Das chlappet jo scho beschtens: Sie e Villa im Tessin und ich en Eizimmerwonig z Hottinge!» Was damals punkto Wohnungsgrösse zutraf.

Sogar der alte Hauskorridor des «Rosengartens», wohl etwa 300 Jahre alt, birgt eine Erinnerung: Dort stand man frühlings ehemals Schlange, mit Wauwau, um den Hund «einzulösen». Beim ersten Mal: ein rundlicher, älterer Tierarzt am Abfertigungstischchen in der Beiz, nämlich Dr. Hans Böhler, vormals Zootierarzt, mit Praxis 200 Meter von meiner Wohnung entfernt. Er prüfte meine Adresse, brummelte: «Aha, den Hund werde ich wohl wiedersehen!» Und er wurde tatsächlich «Hausarzt» meines Vierbeiners.

PS: Dass der «Rosengarten» im Quartier-Volksmund «Zirrhosengarten» hiess, hat nichts mit meinen «Rosengarten»-Zweierli zu tun!

